

Werner Hennings

# »Fa'a Samoa«\*

## Gesellschaft zwischen Tradition und Fortschritt

Despite many attempts to integrate Samoa into the world-economy, to make the society and economy dependent on western progress, on the import of industrial goods in exchange for the classical export-articles, such as coconut, cocoa and bananas, village people until today have maintained their self-reliance.

On the national level since 1973 imports have quadrupled and exports stagnated so that the balance of payments increased to enormous deficits indicating a growing dependence on foreign economic constraints. At the same time Samoan village economy has throughout its history, both during colonial administration and political independence, resisted adopting market-orientation with money-economy and production of commodities. It seems even that the experience of price-fluctuations on the world coconut

market have led the small-scale producers in rural areas to rely on subsistence economy and only to sell coconuts for exports if the terms of trade are favourable.

The fact that today Samoa's economic structure is still dominated by subsistence-oriented village agriculture and fishery, is largely due to a very strong social order, the »fa'a Samoa«, which can be characterized by the elements »family« and »village« (decentralisation) on the one hand, and »social rank« and »hierarchy« on the other hand. In the course of its history, Samoan society has elaborated a sensitive network of social rules which guarantees social security, autonomy and selfreliance. »Fa'a Samoa« has been the key to independence in the successful anti-colonial resistance movement and it will be the key to any socio-economic change in the future.

Spätestens seit Mitte der 20er Jahre dieses Jahrhunderts, als Margaret Mead Samoa durch ihren Bericht über Kindheit und Jugend weltweit bekannt machte, ist die kleine Inselgruppe im Pazifik weithin synonym mit Exotik, Tradition und heiler Welt. Vorstellungen über gesellschaftliche (und damit auch wirtschaftliche) Verhältnisse ohne Sorgen, Streß und Widersprüche, über ein Leben in der »primitiven Gesellschaft« voller Unbeschwertheit und einem Höchstmaß an Leichtigkeit und Zwanglosigkeit.

Die jüngsten Veröffentlichungen von Derek Freeman über Mead und Samoa (Untertitel: The Making and Unmaking of an Anthropological Myth) haben Zweifel aufkommen lassen am noch ungetrübten Bild des »schönen Wilden« am Ende des 20. Jahrhunderts.

Wie traditionell ist die samoanische Gesellschaft und Wirtschaft heute; mit welchen Widersprüchen hat sie zu kämpfen; welche Aussichten eröffnet die Zukunft? Im folgenden soll versucht werden, anhand einer kurzgefaßten geschichtlichen Analyse sowie eines Überblicks über die gegenwärtigen Grundzüge und Probleme der samoanischen Wirtschaft und Gesellschaft eine Antwort zu geben.

Die Samoa-Inseln liegen rund 3 000 km nordöstlich von Neuseeland und bestehen politisch aus zwei Teilen: Der östliche Teil mit den Inseln Tutuila und Manua ist seit der territorialen Aufteilung 1899 amerikanische Kolonie und die Bucht von Pago-Pago ist wichtiger Marine- und Luftwaffenstützpunkt der USA im Pazifik. Die Gehälter der in der US-Army dienenden Samoaner (aus fast jeder Familie Amerikanisch-Samoas mindestens einer) bilden die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung. Der westlich 171 Grad westlicher Länge liegende größere Teil umfaßt die Inseln Savaii, Upolu, Manono und Apolima und ist nach dem Auslaufen der deutschen und neuseeländischen Kolonialverwaltung seit 1962 der erste pazifische Staat, der die Unabhängigkeit erlangte.

\* »Fa'a Samoa« = samoanische Sitte, Oberbegriff für alles, was unter samoanischer Lebensweise verstanden wird und der »fa'a palagi«, der Lebensweise der Weißen und Europäer entgegengesetzt wird.

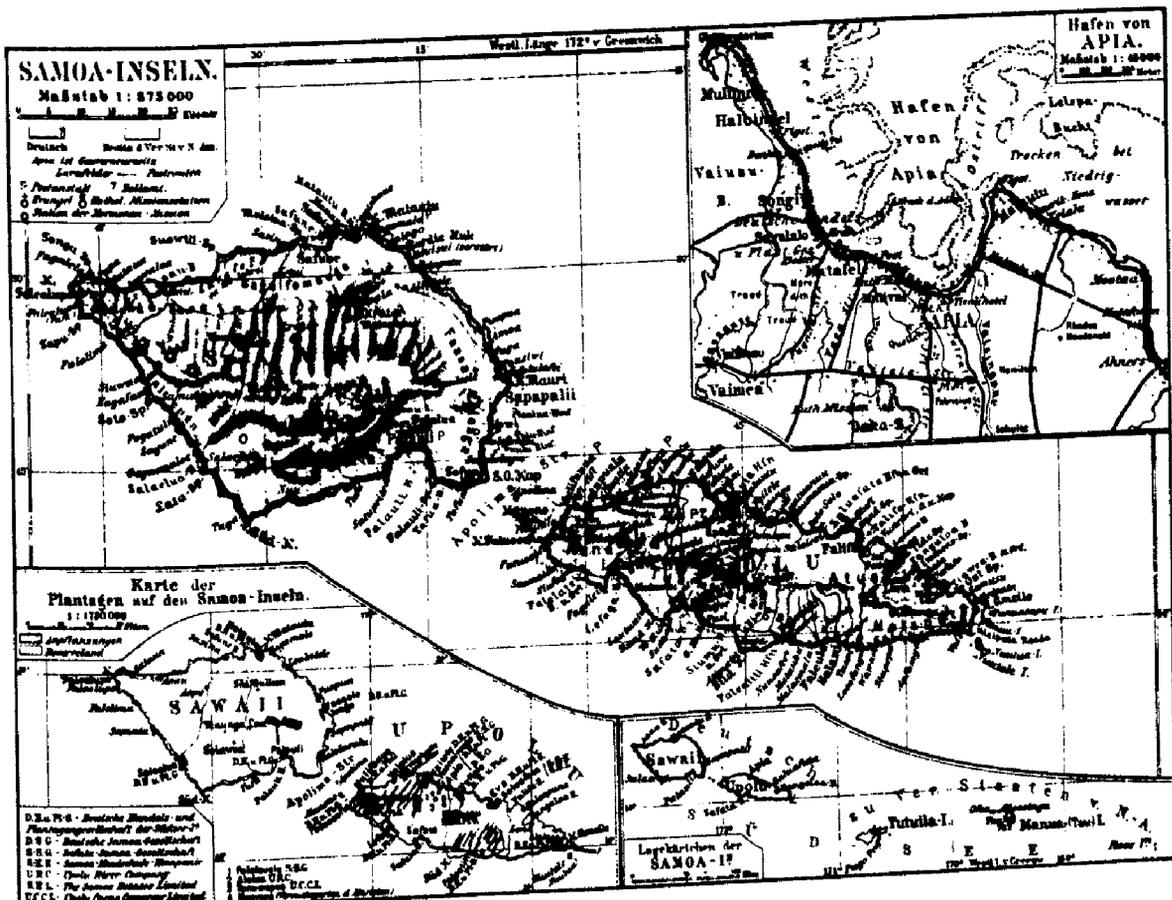
## Traditionelle Grundzüge von Wirtschaft und Gesellschaft

Vor der Ankunft der Europäer um 1830 bildete die Selbstversorgung das einzige Prinzip der Wirtschaft (Subsistenzwirtschaft). Arbeitsteilung war praktisch nicht vorhanden (außer zwischen Männern und Frauen), Überschüsse wurden nicht produziert, so daß kein regionaler Markt oder Tauschhandel (außer rituellem Geschenkaustausch) entstehen konnte. Alle Produkte zum Leben wurden innerhalb einer Familie erstellt, verteilt und verzehrt.

### Wirtschaftsstruktur

Dabei nahm die Landwirtschaft eine dominierende Stellung ein. Auf dem in der Umgebung der Dörfer liegenden Land wurden Taro, Yams, Bananen, Brotfrucht und Kokos angebaut. Wichtigste Nutzpflanze war die Kokospalme. Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß allein auf der Basis dieser Pflanze Leben ermöglicht wird, weil die Palette der Nutzmöglichkeiten vom Essen (Fruchtfleisch) über Trinken (Fruchtwasser), Körperpflege mit Seife und Hautöl, Speis Zubereitung mit Bratöl und Soßen (alles aus Fruchtfleisch und -wasser), bis hin zur Herstellung von Trinkgefäßen (innere Nußschale), Stricken, Waschwämmen und Feuerungsmaterial (äußere Schale besteht aus Fasern), Dachbedeckung, Matten und Hausvorhängen (Palmwedel) und Hausfeilern (Palmstamm) reichen, wobei verschiedene kleinere Nebennutzungsmöglichkeiten hier ausgelassen wurden. Während die Kokospalmen in Plantagen in einiger Entfernung vom Dorf angebaut wurden, standen die Brotfruchtbäume ebenso wie die Mangobäume in den Dörfern zumindest direkt neben den Häusern der Familien. Die Ernte konnte ohne weiteren Aufwand eingebracht werden; Pflege war praktisch nicht erforderlich, so daß 5—6 Jahre nach dem Setzen eines Baumes für die nächsten 50 Jahre und mehr die Ernährung mit Kokosnüssen und Brotfrucht gesichert war.

Anders verhielt es sich mit den Brotfrüchten Taro und Yams für die im Brandrodungsfeldbau



## Aufsätze

---

alle 3 Jahre neues Areal erschlossen und die etwa alle 8 Monate neu gepflanzt werden mußten. Dabei fiel im Zeitraum zwischen Pflanzung und Ernte auch noch einmal Unkrautbeseitigung an, so daß die Bestellung der Hackfrüchte als die körperlich schwerste samoanische Arbeit bezeichnet werden kann. Die in der Landwirtschaft verwendeten Werkzeuge waren gering und einfach: der Pflanzstock zum Bohren der Löcher für Taro und Yams. Die körperlich besonders schwere Arbeit des Rodens und Pflanzens war traditionelle Männerarbeit; Unkrautziehen, Ernte und Transport (Tragen auf den Schultern) wurde auch von Frauen und Kindern geleistet.

Neben der Landwirtschaft war der Fischfang nächst wichtiger Produktionszweig. Da fast alle Dörfer Samoas unmittelbar am Meer liegen, war die Versorgung mit Eiweiß zu allen Zeiten problemlos.

Während Frauen bei Ebbe am Strand und auf dem Riff Muscheln und Würmer sammelten, fuhren die Männer mit hochseetüchtigen Booten über das Riff hinaus zum Bonito- und Haifang. Innerhalb der Lagune wurde mit Netzen und Speeren nach Fischen gejagt, hauptsächlich von Männern.

Haustierhaltung spielte nur eine untergeordnete Rolle. Frei im Dorf umherlaufende Schweine wurden für Festlichkeiten gehalten, Hühner wegen ihrer Federn; sie selbst oder ihre Eier wurden fast nie gegessen.

Ähnlich wie in der Landwirtschaft und beim Fischfang gab es auch im Handwerk eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern: Häuser- und Bootsbau sowie die Fertigung von Arbeits-, Werkzeug- und Fanggeräten ebenso wie Waffen war Aufgabe der Männer; diese Produkte wurden unter der Bezeichnung »oloa« zusammengefaßt, während alle Flechtarbeiten (Matten, Körbe, Fächer) sowie die Herstellung von Farben und Ölen unter der Bezeichnung »toga« Sache der Frauen war. Grundsätzlich wurde Handwerksarbeit von allen gemacht, Arbeitsteilung und eine gewisse Spezialisierung gab es nur beim Häuser- und Bootsbau sowie bei der Tatauierung (Tätowierung). Zubereitung der Speisen im Erdofen (»umu«) war klassische Männerarbeit.

Angesichts des relativ geringen Pflege- und Arbeitsaufwandes bei der Produktion der Nahrungsmittel sowie des natürlichen Reichtums bei Klima und Böden und den geringen Entfernungen zwischen Wohnort und Produktionsort ist es nicht erstaunlich, daß ein Samoaner in der traditionellen Wirtschaft nicht mehr als etwa 8 Stunden wöchentlich arbeiten mußte, um alles Notwendige zum Lebensunterhalt zu erwirtschaften.

Entsprechend dem geringen Grad der gesellschaftlichen Arbeitsteilung waren die Produktionsmittel, vor allen Dingen das Land und die Fischereigründe in der Lagune im Gemeinschaftsbesitz des Dorfes (»nu'u«), das einzelne Landstücke den Familien (»aiga«) des Dorfes zur Verfügung stellte. Individualbesitz an Grund und Boden gab es nicht. Geräte waren so einfach, daß sie jeder besaß, kompliziertere Produktionsinstrumente wie Boote und große Netze befanden sich im Besitz von Familien oder des ganzen Dorfes.

### *Gesellschaftsstruktur*

Wie die Organisation der Wirtschaft war auch die Struktur der Gesellschaft durch die Elemente Familie und Dorf geprägt. Dabei ist unter Familie immer der Typus der Großfamilie zu verstehen.

Die samoanischen Familien (»aiga«) untergliederten sich in ein weitverzweigtes Netz von verwandtschaftlichen Beziehungen, die gemäß Deszendenz und Genealogie in einer Art samoanischen Stammbaum (»gafa«) festgehalten wurden. Je weiter der Stammbaum einer Familie zurückreichte, umso einflußreicher und mächtiger war sie. Entsprechend ihrem sozialen Rang in der »gafa« war jede Familie mit einem (oder mehreren) Titel(n) versehen.

Kennzeichnendes Strukturmerkmal der samoanischen Gesellschaft war ihre Unterteilung in eine Hierarchie von Individuen und Gruppen.

Oberhaupt, d.h. »Häuptling« einer jeden Familie, und damit Inhaber des/der Titel war ein



»matai«. Gewählt von der Großfamilie (Auswahlkriterien: Abstammung, Auftreten, Geschichtlichkeit, bisherige Leistungen) mußte er sich bei wichtigen Entscheidungen im Kreis der Familie absprechen und die Familie im Dorfrat (»fono«) vertreten, der die Wahl eines Familienmitglieds zum »matai« auch bestätigen mußte. Umgekehrt konnte ein »matai« auch nur durch Abwahl von Familie und Dorfrat abgesetzt werden. Stellvertretend für die Großfamilie übte ein »matai« die Verfügungsgewalt (»pule«) über Land und Besitz der Familie aus; die übrigen Familienmitglieder mußten ihm Dienste (»tautua«) leisten.

Neben seiner Stellung als Oberhaupt einer Familie nahm jeder »matai« im Dorf und in ganz Samoa (heute insgesamt 10 000, davon nur etwa 100 Frauen) einen ganz bestimmten in der Genealogie (»gafa«) und den Regeln der Anrede (»fa'a lupega«) festgelegten sozialen Rang ein. Sozialer Aufstieg (oder Abstieg) waren nur sehr schwer zu erreichen, entweder über Anrufung eines speziellen Gerichtshofes oder durch Krieg.

Die »matai« unterschieden sich, unabhängig von ihrem sozialen Rang, durch ihre Zugehörigkeit zu der Gruppe der »richtigen« Häuptlinge (»ali'i«) und der Gruppe der »Sprecherhäuptlinge« (»tulafale«), wobei die obersten Ränge der sozialen Hierarchie durch die Titel »ali'i« eingenommen wurden. Theoretisch waren die »ali'i« aufgrund ihrer Privilegien gewichtiger und die »tulafale« nur die »Diener« der »ali'i«. Tatsächlich aber waren beide voneinander abhängig, konnten isoliert nicht existieren. Wie in einem komplimentären System war der »ali'i« allein handlungsunfähig, denn zur Machtausübung bedurfte er immer seines Sprechers, des »tulafale«, und dieser konnte ohne die Anbindung an den Titel eines »ali'i« keine soziale Bedeutung erlangen.

Hauptort des gesellschaftlichen Lebens und der materiellen Lebensgrundlage war das Dorf (»nu'u«), eine geschlossene Siedlung offener Häuser (»fale«) um einen zentralen Platz (»malae«) mit dem Häuptlings- und dem Versammlungshaus (»fale tele«). Hier wurden die Versammlungen (»fono«) der verschiedenen gesellschaftlichen Statusgruppen abgehalten:

## Aufsätze

---

1. der »fono« der »matai«, d.h. der im Dorf ansässigen »ali'i« und »tulafale«
2. der »fono« des Bundes der Frauen der »matai« (»faletua ma tausi«)
3. der »fono« des Bundes der titellosen Männer »aumaga«, (»taulele'a«) und
4. der »fono« des Bundes der unverheirateten Mädchen und der Frauen titelloser Männer (»auluna«).

Damit war festgelegt, daß jeder Samoaner Mitglied in mindestens einem »fono« war. Die inhaltliche Zuständigkeit der verschiedenen Räte war entsprechend der sozialen Hierarchie geregelt; Beschlüsse waren bindend, verspätete Kritik geächtet. Abstimmungen gab es nicht, dafür fielen die Entscheidungen nach dem Gewicht der Stimme innerhalb der sozialen Hierarchie. Dabei wurde die Abfolge der Reden und Stellungnahmen in Diskussionen in der Umkehrung der Hierarchie vorgenommen: Zuerst sprach der rangniedrigste »matai«; hatte abschließend der ranghöchste Häuptling gesprochen, wobei er alle vorangehenden Stellungnahmen berücksichtigte, so war damit die Entscheidung gefallen.

### Kolonialgeschichte

Zum Zeitpunkt der Ankunft des ersten Europäers (»Papalagi«), des Missionars John Williams, 1830, war Samoa also eine sozial stabile und wirtschaftlich selbständige Gemeinde, aufbauend auf den Säulen Großfamilie und Dorf mit den Prinzipien einer rigiden sozialen Hierarchie, aber gemeinschaftlichem Besitz an Produktionsmitteln, vor allen Dingen Land, gemeinschaftlicher Planung, Herstellung und Verteilung von Produkten innerhalb der Familien und des Dorfes, die zum Lebensunterhalt notwendig waren.

Im Verlauf der Kolonialisierung wurde im wesentlichen von drei verschiedenen Kräften versucht, die Autonomie und Selbständigkeit zu untergraben, die Samoaner von anderen Gesellschafts- und Wissenschaftsformen abhängig zu machen: durch europäische Pflanzler und Händler, europäische Verwaltung und durch die Mission. Die Samoaner unternahmen mehrmals organisierte Versuche, dagegen Widerstand zu leisten.

#### *Die Rolle der Händler und Pflanzler*

Nach einzelnen kleineren Händlern etablierte sich Mitte der 1850er Jahre die hamburgische Firma Godeffroy in Samoa, das damit zum Mittelpunkt ihrer Geschäfte in der Südsee wurde. Sofort wurde in großem Stil Land aufgekauft und Plantagen gegründet; nur wenig später unternahmen amerikanische Firmen desgleichen, so daß die bis dahin dominierenden englischen Kleinhändler ihre Stellung verloren.

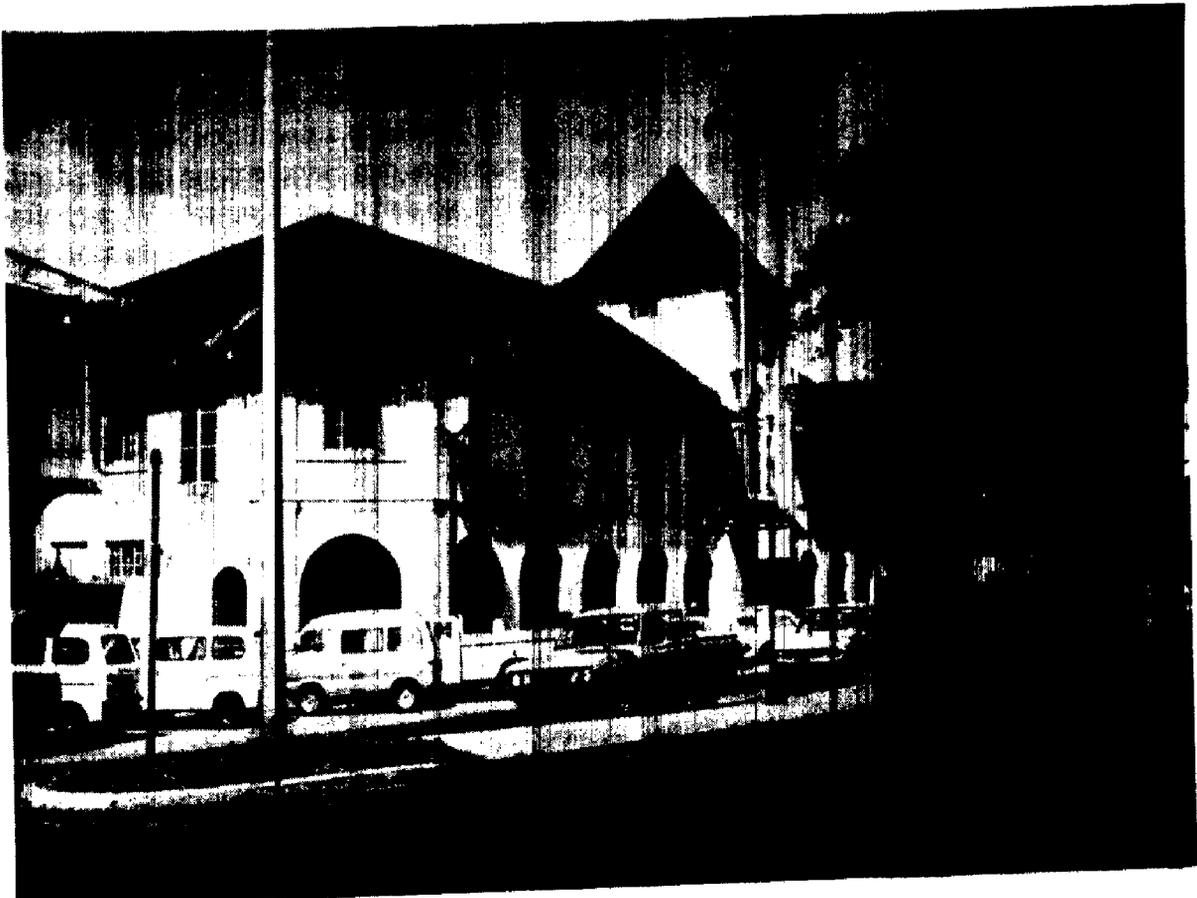
Bei der Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Ziele wurden im wesentlichen zwei Strategien eingeschlagen:

- Als Händler sollten die Samoaner ihnen möglichst viel Kopra verkaufen, um es gegen möglichst viele europäische Waren umzutauschen, mit dem Ziel, die Samoaner von europäischen Produkten abhängig zu machen. Dabei stellte das samoanische Prinzip des Gemeinbesitzes an Produktionsmittel, insbesondere Land, ein erhebliches Hindernis dar, weil dadurch möglicherweise der persönliche Anreiz, die Koprproduktion zu steigern, erschwert wurde.
- Als Pflanzler wurde eine Trennung der Produktionsmittel vom Produzenten angestrebt, um einerseits sich die Produktionsmittel (Land) selber anzueignen und europäische Plantagen anzulegen und um andererseits die nunmehr ihrer Produktionsmittel beraubten Samoaner auf den europäischen Pflanzungen als Lohnarbeiter zu nutzen.

Der Landerwerb ging zunächst reibungslos vonstatten, weil die um 1870 kriegführenden Samoaner auf den Erwerb europäischer Produkte, insbesondere Waffen und Munition, dringend ange-

wiesen waren. Wegen der hohen Nachfrage nach Waffen sank der Preis für 1 acre Land von 10—20 \$ auf bis zu 0,50 \$ ab.

Legt man weiter zugrunde, daß in der samoanischen Gesellschaft grundsätzlich ein Verkauf von Land nach europäischen Wertmaßstäben gar nicht vorstellbar war — man kannte nur ein Nutzungsrecht —, und daß viele Samoaner im Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzungen vielfach einfach das Land der jeweiligen Feinde »verkauften«, war 1889 ein Zustand erreicht, daß etwa doppelt soviel Land an Europäer »verkauft« worden war, wie ganz Samoa Fläche hat und daß die Europäer mit Samoanern und Europäern untereinander um Landansprüche stritten.



Um kriegerische Auseinandersetzungen zu vermeiden, wurde auf der Berliner Konferenz von 1889 eine neutrale Prüfungskommission eingesetzt, die alle Landkäufe seit 1879 prüfte und sofort jeden weiteren Landerwerb außerhalb der Hauptstadt untersagte. Die Landpreise stiegen um 500 % und nur ein kleiner Teil der reklamierten Ländereien wurde als erworben anerkannt, im wesentlichen die der deutschen Firma Godeffroy, die ihren Besitz schon vor 1879 erworben hatte und nicht kontrolliert wurde. Insgesamt besaßen die Europäer nunmehr ca. 16 % der Gesamtfläche Samoas, davon die Firma Godeffroy etwa 2/3. Damit war ein wesentlicher Teil der Strategie der Händler und Pflanzler, die Trennung des Produzenten von seinen Produktionsmitteln, nur zum Teil gelungen. Weitergehende Pläne der neuseeländischen Verwaltung, in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts brachliegendes Land an titellose Samoaner zur Nutzung zu vergeben, scheiterte am Widerstand der samoanischen Bevölkerung.

Noch weniger gelang es den europäischen Pflanzern, Samoaner für Lohnarbeit zu gewinnen: Samoaner waren eben nicht gewohnt, 9 Stunden ohne Pausen ein und dieselbe Arbeit zu verrich-

## Aufsätze

ten. Traditionell mußte man nur etwa 8 Stunden pro Woche arbeiten, zudem umfaßte der normale Arbeitstag verschiedene Tätigkeiten, von vielen Pausen unterbrochen und schließlich lag das Lohnniveau auf den Plantagen mit 1,80 Mark/Tag incl. Verpflegung und Transport oder Unterkunft erheblich unter dem, was mit 4 M im Verwaltungszentrum Apia gezahlt wurde. So wurden denn Kontraktarbeiter aus Melanesien, vor allem aber auch China nach Samoa geholt.

Um möglichst viel Kopra zu exportieren und möglichst viele europäische Waren abzusetzen, überzogen die Händler ganz Samoa mit einem dichten Netz von Stationen, wobei es 1870 5 in Apia, der Hauptstadt, ansässigen Unternehmen gelang, den Handel weitgehend zu monopolisieren. Während die kleinen, in den Dörfern sitzenden Händler in der doppelten Abhängigkeit zwischen den Großfirmen und den samoanischen Familien vielfach am Rande des Ruins vegetierten, erwirtschafteten die Handelshäuser riesige Gewinne, allen voran die hamburgische Godeffroy, die sich später Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft (DH & PG) nannte: Sie zahlte den Samoanern pro Tonne Kopra 35 \$ und verkaufte sie in Europa für 95 \$, so daß sie beispielsweise im Jahr 1912 90 000 \$ Gewinn herausarbeiten und 36 % Dividende ausschütten konnte.

Nicht zuletzt wegen der niedrigen Preise für Kopra gelang es den Händlern nie entscheidend, die Kopraproduktion über eine gewisse Menge zu steigern, so daß die samoanische Wirtschaftsweise und die auf Selbstgenügsamkeit ausgerichtete Subsistenzwirtschaft stets erhalten blieben und die angestrebte Abhängigkeit Samoas von europäischen Importwaren in der Kolonialzeit nicht eintrat.

Lediglich im 1. Weltkrieg, als der Koprapreis stark anstieg, verdoppelte sich auch fast die Kopraproduktion, wobei etwa 70—80 % von Samoanern geliefert wurde, und die Subsistenzwirtschaft geriet in eine Krise, die aber dank der nach dem Krieg fallenden Weltmarktpreise bewältigt wurde. Sank der Koprapreis zu sehr, versuchten die samoanischen Erzeuger durch Boykott oder durch geschlossenen Verkauf bei im Preisvergleich günstigen Händlern der Abhängigkeit entgegenzuwirken. Verschiedene Versuche einer eigenen Vermarktung allerdings scheiterten entweder am Widerstand der Kolonialverwaltung oder am Mangel an wirtschaftlichen Kenntnissen.

Ebensowenig wie es den Händlern in der Kolonialzeit wirksam gelungen war, die Samoaner kontinuierlich zu einer Steigerung der Kopraproduktion (und damit zu einer Vernachlässigung der zur Selbstversorgung notwendigen Subsistenzwirtschaft) zu verleiten, konnten sie die Samoaner auch nicht so recht von europäischen Waren abhängig machen. Zwar kauften die Samoaner zunehmend Kleidung (z.B. für den Kirchgang), Haushaltsgegenstände wie Betten und Truhen (aber nicht etwa, um sich selbst hineinzulegen, sondern um sie etwaigen europäischen Besuchern anzubieten) oder auch Nahrungsmittel (z.B. Dosenfleisch und -fisch). Zum großen Teil dienten diese Gegenstände aber nicht dem täglichen Bedarf, sondern wurden erworben zum Prestigege Gewinn (z.B. Sonntagskleidung, Betten) oder dienten dem »Luxus« an Festtagen (importierte Nahrungsmittel). So überrascht es nicht, daß es den Samoanern immer wieder gelang, die europäischen Waren durch traditionelle samoanische Produkte zu ersetzen, wenn dies für nötig befunden wurde. So wurden während des Zusammenbruchs der Weltmarktpreise für Kopra in den 30er Jahren z.B. die Kerosinlampen wieder durch die alten Öllampen ersetzt, wofür man mit Kokosöl Brennstoff im Überfluß besaß, Rindenstoffe (»tapa«) ersetzen wieder europäische Stoffe, Betten brauchte man ja nie, da man auf geflochtenen Schlafmatten auf dem Boden schlief und eigene Nahrungsmittel gab es jederzeit reichlich.

### *Die Rolle der kolonialen Verwaltung: Eingriffe in das samoanische Verfassungs-Rechtssystem*

Mit dem Auftreten größerer Handelshäuser in Samoa seit 1850 wuchs das Interesse europäischer Mächte, Samoa zur Kolonie zu machen. Das Deutsche Reich, Großbritannien und die USA sandten Konsuln, teilweise in Personalunion mit den Firmen, um Meistbegünstigungsklauseln und Hafenverträge abzuschließen. In den 70er Jahren wurde eine neue Verfassung geschaffen,

Apia mit dem wichtigsten Hafen zum »Municipalbezirk« ernannt. Immer wieder aufflammende Interessengegensätze zwischen den konsularischen Mächten und militärische Interventionen führten 1889 zu einem Aufeinandertreffen von Kriegsschiffen der 3 Staaten und nur ein Hurrikan, der die Schiffe versenkte bzw. stark beschädigte, verhinderte vor Apia eine militärische Auseinandersetzung. Das Abkommen der Berliner Konferenz von 1889 sah eine gemeinsame Verwaltung vor, die die Streitigkeiten aber nicht beseitigen konnte, so daß es bei einem neuen Abkommen 10 Jahre später zu einem Teilungsvertrag kam: Das Deutsche Reich erhielt alle samoanischen Inseln westlich des 173. Längengrades, die USA die Gebiete östlich davon (Amerikanisch-Samoa); Großbritannien erhielt Gebiete in Melanesien und Rechte in Tonga zugesprochen. 1914 wurde die deutsche Kolonialherrschaft durch den Einmarsch Neuseelands beendet, das später im Vertrag von Versailles Samoa als C-Mandat des Völkerbundes unter seine Verwaltung nahm.

Strukturpolitisch von Bedeutung war bereits die Ernennung Apias zur »Hauptstadt« von Samoa um 1850. Apia wurde damit als Sitz der großen Firmen, der Verwaltung und später der parlamentarischen Kammern zum ökonomischen und politischen Zentrum; die Trennung des zuvor dezentralen Samoa in eine regionale Metropole und eine Peripherie war damit vollzogen.

Unter deutscher Kolonialherrschaft gelang es ab 1900, Neupflanzungen zur Steigerung der Kopraproduktion und ein umfangreiches Infrastrukturprogramm, vor allem im Straßenbau, zu dem Samoaner zwangsverpflichtet wurde, sowie eine regelmäßige Steuer einzuziehen.

Wesentliche Eingriffe unternahmen die Kolonialverwaltungen im Hinblick auf Verfassungsgrundsätze der »fa'a Samoa«. Dabei ließen sich alle Kolonialverwaltungen vom Prinzip des »indirect rule« leiten: Ein kleiner Kreis europäischer Beamter bestimmte die Richtlinien und setzte sich mit samoanischer Beteiligung durch. Dabei setzten die Kolonisten eindeutig auf die Hauptlinie: Schon unter den Konsulen wurden die in der samoanischen Tradition fein aufeinander abgestimmten Aufgaben und Rechte der Häuptlinge (»ali'i«) und Sprecherhäuptlinge (»tulafale«) durch die Schaffung von zwei getrennten Parlamentskammern zerstört: 1873 wurde ein Oberhaus (»Taimua«) für die Häuptlinge und ein Unterhaus (»Faipule«) gegründet, wobei jeder Distrikt Samoas einen Vertreter zugesprochen bekam. 1905 wurden die beiden Kammern durch ein Parlament (»fono of faipule«) aus Distriktsvertretern ersetzt, in dem nur noch Häuptlinge saßen, so daß die Sprecherhäuptlinge völlig entmachtet wurden. Die Mitglieder des »fono of faipule« wurden vom Gouverneur nach Absprache mit den Distrikten ernannt; die nach der »fa'a Samoa« mögliche Absetzung der Titelträger wurde verboten. Die in Samoa praktizierte Form des »indirect rule« machte sich durch die einseitige Privilegierung der Häuptlinge zwar das Parlament hörig, schuf aber damit gleichzeitig eine der Grundlagen für die Widerstandsbewegung, weil die Häuptlinge infolge ihrer Privilegierung von der Bevölkerung ihrer Distrikte isoliert wurden.

Sollten die Häuptlinge auf der nationalen Ebene das Bindeglied zwischen Samoanern und der Kolonialverwaltung sein, so wurde auf der Ebene der Dörfer eine Art Bürgermeister (»pulenu'u«) für diese Aufgabe vorgesehen. Ranghohe Titelträger stellten sich in der Regel nicht zur Verfügung, weil sie erheblichen Prestigeverlust infolge zu erwartender unpopulärer Aufträge der Kolonialverwaltung befürchteten mußten. Die so für das Amt übriggebliebenen rangniedrigen Titelträger hatten aber zu wenig Gewicht bei Entscheidungen im Dorfrat, so daß der Einfluß der Kolonialverwaltung in den Dörfern stets sehr gering blieb.

### *Der Einfluß von Mission und Kirche*

1830 landete mit John Williams der erste Missionar in Samoa und versuchte, die Samoaner für seine London Missionary Society (LMS) zu gewinnen. 4 Jahre später kamen Prediger der ebenfalls anglikanischen Wesleyan Missionary Society (WMS), wiederum 10 Jahre später die ersten Katholiken. Die Missionierung machte rasche Fortschritte, nicht zuletzt, weil es im traditionellen

Samoa keine eigenständige und mächtige Priestergruppe gab; die Häuptlinge (»ali'i«) waren zugleich die Mittler zwischen Diesseits und Jenseits. Die LMS dominierte eindeutig: um 1900 betrug das Verhältnis zwischen LMS/WMS/Katholiken etwa 4/1/1; Adventisten und Mormonen konnten kaum Fuß fassen.

Der Einfluß der Mission in der samoanischen Geschichte war groß, aber nicht immer eindeutig für die Kolonialisierung. Positiv für eine Entwicklung der europäischen Interessen ist sicherlich die wirtschaftliche Bedeutung der Bedarfsweckung an europäischen Waren zu sehen, z.B. in Bekleidungsfragen. In Schulen, die lange Zeit von Kirchen getragen wurden, sowie in Haushalten der Pastoren, wo viele Töchter vor allem höherer Titelträger ihren Dienst versahen, wurden größtenteils europäische Wertvorstellungen vermittelt und durch Verbote von Tatauierung und der Polygamie, wodurch sich samoanische Häuptlinge zuvor Verbündete und Prestige gesichert haben, wurde die »fa'a Samoa« sicherlich geschwächt. Schließlich wurden den Samoanern in den Predigten immer wieder neue moralische Werte vorgehalten, insbesondere wurde versucht, gegen die »lasche« Arbeitsmoral anzugehen. Einer der wichtigsten Einflüsse ist in dem Eintreiben von Spenden zu sehen, die grundsätzlich in Geld und nicht in Naturalien oder Matten zu erfolgen hatte. Damit wurden die Samoaner gezwungen, ihre Produkte nicht mehr direkt gegen andere Waren, sondern gegen Geld einzutauschen, eine Leistung, die die Händler nicht gegen die samoanischen Produzenten durchzusetzen vermochten; die Kolonialverwaltung war dazu im 19. Jahrhundert noch nicht in der Lage. Die Summen, die dabei aufgebracht werden mußten, waren nicht unerheblich: Gehalt für den Pastor, sowie für alle Gegenstände seines Haushaltes, meistens europäische Waren, die ebenso importiert und damit mit Geld bezahlt werden mußten wie das Baumaterial für Kirchen und Pastorenhäuser, die alle in europäischer Bauweise errichtet wurden — zu dem kein einmaliger, sondern in jedem Dorf ein sich im Abstand von etwa 10 Jahren wiederholender Vorgang.

Ein wichtiges Ziel der Mission, wie in anderen Kolonialländern, war es, eine kirchliche Zentralgewalt aufzubauen, aber die Konkurrenzsituation unter den verschiedenen Missionen wurde von den Samoanern ausgenutzt: Man trat grundsätzlich nicht in die Kirche ein, der ein Gegner angehörte. Und wenn eine Kirche zuviel forderte, trat man kurzerhand über. So zahlreich wie die Konflikte in der ländlichen samoanischen Gesellschaft waren denn auch die Gemeinden, so daß die Mission völlig zersplittert wurde.

In den Dörfern ging die Mission eine enge Verbindung mit der samoanischen Gesellschaft ein: Jedes Dorf hatte seinen eigenen Professor, der vom »fono« gewählt wurde. Er hatte eine geachtete Stellung und wurde von seiner Gemeinde bezahlt; häufig war er materiell besser gestellt als die meisten »matai« — Titelträger war er allerdings in der Regel nicht, so daß sein Einfluß auf die politischen Entscheidungsprozesse sehr gering war.

### »Mau« — Kolonialer Widerstand

Der Kampf in der samoanischen Geschichte um die Macht im Landes ist geprägt durch die Spaltung in zwei unterschiedliche Lager mit wechselnder Anhängerschaft, Gruppierungen mit parteiähnlichem Charakter. Die jeweils machthabende Gruppierung nannte sich die »malo« (gut), die Opposition »mau«.

Im Verlauf der Kolonialzeit gab es drei große Widerstandsbewegungen, zwei während der deutschen Herrschaft, eine unter neuseeländischer Verwaltung. Als 1904/5 die Koprapreise drastisch sanken, formierte sich der erste Widerstand, angeheizt zudem durch die Einführung einer neuen Verfassung, die die traditionellen Führungskreise entmachtete hatte. Der Kolonialverwaltung gelang es allerdings schnell, Herr der Lage zu werden, als die Koprapreise wieder stiegen.

Die Unruhen flammten allerdings nur drei Jahre später wieder auf, als die deutsche Verwaltung die letzten traditionellen Verfassungselemente beseitigen wollte. Diesmal gelang es den Kolonial-

herren nur mit Mühe, Rivalitäten zwischen den wesentlich erstarkten Widerstandsgruppen zu entfachen und die Gefahr eines Kolonialkriegs durch Anstiftung zum Bürgerkrieg abzuwenden.

Die 3. Widerstandsbewegung von 1927 bis 1936 war wesentlich geschlossener und erfolgreicher. Versuche der Verwaltung, hohe Titelträger zu verbannen und bestimmte traditionelle Gebräuche zu verbieten, führten zum Aufruhr, auch gegen die die neuseeländische Verwaltung unterstützenden Parlamentarier (»faipule«). Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten wohl auch die nach dem 1. Weltkrieg stark gesunkenen Rohstoffpreise für Kopra.

Wirtschaftlich verbot die »Mau« den Verkauf von Kopra und boykottierte europäische Waren und Steuerzahlungen, wodurch die traditionellen Elemente der samoanischen Subsistenzwirtschaft erheblich gestärkt und ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt werden konnten.

Die Bewegung wurde zentral von einem Generalsekretär und einem Exekutivkomitee geleitet; es gab eine Mau-Polizei, die die Boykotte überwachte. Wegen der militärischen Präsenz der neuseeländischen Verwaltung in Apia lag der Schwerpunkt der Bewegung in den Dörfern, wo Mau-Komitees gegründet wurden, die Vertreter in Distrikte und in die »Mau-Hauptstadt« Vaimoso bei Apia schickte.

Die politischen Ziele der »Mau« verfolgten eine stärkere Beteiligung von Samoanern (und einflußreichen Mischlingen, etwa der großen samoanischen Handelshäuser Nelson und Moors) an der Verwaltung, um gegen die privilegierten neuseeländischen Händler konkurrenzfähig zu bleiben. Trotz Verbannung wesentlicher Führer des Widerstandes und gegen militärische und administrative Gewalt konnte die neuseeländische Verwaltung die »Mau« nicht in die Knie zwingen.

Als bedeutender Erfolg neben dem wirtschaftlichen Verzicht auf Importware und der Wiederbelebung der Subsistenzwirtschaft muß auf der gesellschaftlichen Ebene vor allem die Restaurierung der Positionen der Häuptlinge (»ali'i«) und der Sprecherhäuptlinge (»tulafale«) gegen die als Büttel der Verwaltung tätigen Distriktabgeordneten (»faipule«) angesehen werden.

1936 schickte die neue neuseeländische Labourregierung eine »Versöhnungsdelegation« und erklärte sich bereit, vier Samoanern in das Legislativkomitee aufzunehmen sowie die »matai« zu Wahlberechtigten zuzulassen, so daß die »Mau« zur Zusammenarbeit mit der Verwaltung bereit war.

Bis zur Erreichung der Unabhängigkeit löst sie sich allerdings nicht mehr auf, zog weiter Steuern ein, verstand sich als Kontrolle der »faipule« und der Kolonialverwaltung und war nach dem 2. Weltkrieg sofort aktionsfähig, als der künftige Status Samoas als UN-Mandat ohne Beteiligung von Samoanern ausgehandelt werden sollte.

### Unabhängigkeit und Entwicklung

Seit der Erringung der Unabhängigkeit 1962 versuchte die samoanische Regierung anhand von mittelfristigen Entwicklungsplänen (gegenwärtig der 4.) die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Geschicke des Landes zu steuern.

Die drei eingeschlagenen Strategien sind in den Plänen nie so ganz eindeutig auszumachen und versuchen, einen Kompromiß zu erzielen zwischen den Interessen der in Apia ansässigen neuen samoanischen Elite, z.B. der samoanischen Handelshäuser und den großen staatlichen Pflanzungen, die von den Kolonisten bei der Unabhängigkeit übernommen worden waren, einerseits und den dörflichen Interessen andererseits; zwischen dem an die westlichen Metropolen angeschlossenen Zentrum und der Peripherie. Damit setzten sich auch nach der Unabhängigkeit die seit Beginn der Kolonisierung vorherrschenden Vormachtkämpfe fort, wobei die neue samoanische Elite in die ökonomische und soziale Stellung der ehemaligen Kolonisten getreten war. Insbesondere in den Entwicklungsplänen 1 und 2 fanden diese Interessen ihren Niederschlag in einer verstärkten Kommerzialisierung der Landwirtschaft zur Steigerung der Exporte, dem Aufbau neuer Export-

produktionen zur Diversifizierung der Exporte und dem Aufbau von Hotels, um über den Tourismus zu neuen Einnahmequellen zu gelangen.

Ähnlich wie in der Kolonialzeit führten dann Einbrüche des Weltmarktpreises für Kopra zum Umdenken. In der Mitte der 70er Jahre sanken die durch Kopra erzielten Exporteinkünfte etwa um die Hälfte des Durchschnitts. Die Reaktion erfolgte prompt: In den Entwicklungsplänen 3 und 4 wurde ein breitangelegtes, von Australien, Neuseeland und der EG mitfinanziertes »Rural Development Programme« entwickelt, dessen übergeordnetes Ziel es war, die traditionellen Strukturen der samoanischen Wirtschaft in Dorf und Großfamilie durch Förderung von dezentral angelegten Kleinprojekten zu stützen, um damit eine Verringerung der teuren, über den Export nicht mehr wettzumachenden Importe zu erreichen und die Zahlungsbilanz auszugleichen.

Das Programm hat bis heute, gut 5 Jahre nach Beginn, die Hoffnungen nicht erfüllt, vor allem sind die Importe nicht zurückgegangen, ganz im Gegenteil: die Zahlungsbilanz 1978 mit rund 30 Mio. tala (samoanische Zahlungseinheit, 1 tala = 1,50, Name wahrscheinlich aus der deutschen Kolonialzeit: Taler) im Minus, stand drei Jahre später bereits mit rund 50 Mio. tala in der Kreide.

Die notwendige Kreditaufnahme beim internationalen Währungsfond im Rahmen des UN-Hilfsprogramms für die 10 »am wenigsten entwickelten« Staaten der Welt\* wurde Mitte 1983 aber nur mit strengen Auflagen genehmigt: Die bei der Ausarbeitung der neuen Leitlinien tätigen UN-Experten fördern wieder eindeutig die kommerzialisierte Landwirtschaft mit traditionellen und neuen exportorientierten Agrarprodukten sowie den Ausbau des Tourismus — Samoas Zukunft für den nächsten Entwicklungsabschnitt lautet wiederum verstärkte Anbindung und Abhängigkeit vom Weltmarkt, obwohl die dörflichen Strukturen in Gesellschaft und Wirtschaft immer noch weitgehend autark sind und den eingangs beschriebenen Grundzügen der samoanischen Tradition noch sehr nahekommen: Nach wie vor dominiert relativ selbstgenügsam die Subsistenzwirtschaft und der »fono« findet seine Entschlüsse nach alten gesellschaftlichen Regeln. Hier, abseits des Zentrums Apia, an der Peripherie, die in der Regel schon kurz nach der Stadtgrenze beginnt, lebt die »Fa'a Samoa«. Hier braucht man immer noch nur wenige Importartikel, auf die man vermutlich auch zum Teil wieder verzichten könnte, denn es stehen prinzipiell viele gute samoanische Ersatzprodukte zur Verfügung, und hierher ins Dorf reicht der Arm der Zentralgewalt bisher ebensowenig wie zu Kolonialzeiten.

Es steht zu hoffen, daß sich die samoanische Gesellschaft die Kraft der »fa'a Samoa« erhält, daß langfristig die dörflichen Strukturen gestützt, die Subsistenzwirtschaft erhalten werden können, denn der Weg über die Kommerzialisierung und die Exportorientierung führt — dies zeigen alle Beispiele anderer Länder der Dritten Welt — nur weiter in die Abhängigkeit von Weltmarktpreisen (die für Agrarprodukte ständig sinken), von Importen aus Industrieländern (deren Produktpreise ständig steigen), in die Abhängigkeit von Krediten mit wirtschaftlichen Auflagen der ausländischen Geberländer.

Samoa gehört zu den wenigen Ländern in der Dritten Welt, die sich ihre Tradition noch weitgehend gegen den Fortschritt der Industrieländer erhalten konnten. Wenn es überhaupt für die Dritte Welt Möglichkeiten zu einer Abkoppelung von den Abhängigkeiten geben kann — das ländliche Samoa besitzt noch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen dazu: »Fa'a Samoa« ist die Grundlage der Tradition und der Garant für einen Fortschritt in Unabhängigkeit.

Das erwähnte UN-Hilfsprogramm hebt auch ausdrücklich hervor, daß Samoa immer noch die Wahl hat zwischen Tradition und Fortschritt, zwischen Subsistenz- und Marktorientierung:

»Theoretically, Western Samoa as an island country has two options. It can remain a small, closed society at a subsistence level which would probably provide adequate quantity (not necessarily quality) of food, but none of the consumer goods, medicines and other modern conveniences that come with

\* Definitionsgrundlage für am wenigsten entwickelte Länder ist das Prokopfeinkommen, das in Samoa sehr niedrig liegt, weil die in den Dörfern vorherrschende Subsistenzwirtschaft praktisch ohne Geld als Tauschmittel auskommt.

economic development. Alternatively, it can have access to these things by becoming integrated with the world economy through the promotion of the type of development, which allows for greater and more beneficial exchange. In fact, the first is not really an option« (Western Samoa Socio-Economic Situation, Development Strategy and Assistance Needs, Vol. 1, S. 15, Apia 1982).

Die samoanische Zentralregierung hat diese Wahl getroffen, wie einige Male zuvor die deutsche und neuseeländische Kolonialverwaltung auch schon. Der samoanischen Dorfvölkerung bleibt es überlassen zu entscheiden, ob die erste genannte Möglichkeit, in der Subsistenzorientierung zu verharren, wirklich keine Option darstellt. In der Vergangenheit jedenfalls hat sich gezeigt, daß man an der samoanischen Peripherie die intendierte Integration in die Weltwirtschaft nie irreversible vollzogen hat.

Wenn die Weltmarktpreise günstig waren, hat man Kopra verkauft und Industriegüter dafür eingekauft; waren die Terms of Trade ungünstig, hat man darauf verzichten können, weil die Subsistenzproduktion immer noch die wichtigsten Grundbedürfnisse zu befriedigen imstande ist.

Die vorsichtig-flexible Haltung der Samoaner gegenüber Segen und Fluch des westlichen Fortschritts kann gut mit einem alten Sprichwort charakterisiert werden:

»E mana 'o i le vao  
ae fefe i le aitu«.

»Wir wollen den Wald,  
allein wir fürchten die Geister«.

Es scheint, als hätten die Samoaner ihre Lektion gegenüber dem »Fortschritt« gelernt — aber haben wir »papalagi« es auch?

Margret Mead betont in Anlehnung an Jean Jacques Rousseau, daß die »zivilisierte« Welt vom »primitiven« aber »schönen Wilden«, von seiner Unbeschwertheit, Ungebundenheit, seiner Unverdorbenheit lernen müsse, um die Schäden der Zivilisation zu beheben. Nun hat sich Meads Samoa-Bild als nicht zutreffend herausgestellt (vgl. Derek Freeman 1983) aber dies bedeutet nicht, daß hier nichts mehr zu lernen wäre.

Ganz abgesehen davon, daß es auch bei uns höchste Zeit ist, »die Geister (aitu)« des Fortschritts zu fürchten, weil sonst die Welt des »papalagi« an den Folgen der Marktwirtschaft, dem Zwang zu Wirtschaftswachstum mit den Eckpfeilern Rüstung, technische Revolution, Massenarbeitslosigkeit und Umweltkatastrophe dem sozialen Untergang entgegengeht — es ist höchste Zeit zu erkennen, daß eine einseitig auf Marktorientierung setzende Entwicklungspolitik nicht nur in der Vergangenheit die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundlagen der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Völker zerstört hat, sondern gerade dabei ist auch noch die letzten autonomen Nischen in der Südsee aus ihrem ausgewogenen Gleichgewicht zwischen Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft zu bringen.

Jede Entwicklungspolitik, die den hohen Anspruch der »Hilfe zur Selbsthilfe« (wie das BMZ) erhebt, muß diesen Erkenntnissen Rechnung tragen und (als Minimalforderung) alles unterlassen, was vorhandene stabile Grundlagen der wirtschaftlichen und sozialen Selbständigkeit untergraben könnte — zumal die Bedeutung des samoanischen Marktes in der Weltwirtschaft sicherlich begrenzt ist.

## LITERATUR

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit habe ich darauf verzichtet, jeden Satz oder Teilsatz meiner Arbeit mit den benutzten Quellen zu kennzeichnen; die dazu notwendigen Fußnoten hätten den Text wohl auch noch um einige Seiten zusätzlich verlängert; stattdessen will ich einen Überblick über die wichtigste verwendete Literatur geben.

## Aufsätze

---

Umfassend und informativ für die samoanische Geschichte bis zum Jahr 1970 kann die Dissertation von Gōtu Mackensen, *Zum Beispiel Samoa* (Bremen 1977) angesehen werden.

Grundlegend für die traditionelle samoanische Gesellschaft und Wirtschaftsweise sind:

- Krämer, A., *Die Samoa-Inseln*, 2 Bde. (Stuttgart 1902).
- Turner, G., *Samoa: a hundred years ago and long before*. (London 1884).

Für die Kolonialzeit können die Arbeiten von Davidson, Gilson und Keesing als bedeutend angesehen werden:

- Davidson, J.W., *Samoa mo Samoa. The emergence of the independent state of Western Samoa* (Melbourne 1967).
- Gilson, R.P., *Samoa 1830—1900. The politics of a multicultural community*. (Melbourne 1970).
- Keesing, F.M., *Modern Samoa — its government and changing life*. (London 1934).

Für den gegenwärtigen Stand schließlich habe ich selbst 1982/83 umfangreiche Untersuchungen unter Einbeziehung zahlreicher »grauer« Literatur aus den Ministerien für Landwirtschaft, Wirtschaftliche Entwicklung und Statistik vorgenommen. Der Schwerpunkt meiner Untersuchungen lag in den Dörfern und galt dem »Rural Development Programme« Samoas.

- Hennings, W., *Samoa zwischen Subsistenzwirtschaft und Marktorientierung*. (Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen). Saarbrücken/Fort Lauderdale 1984.

Darüber hinaus wurden verwendet:

- Fairbairn, I.J., *Village economy in Western Samoa* (1970).
- Lockwood, B., *Samoan Village economy*. (Melbourne 1971).

Die Ethnologisch/psychologisch/pädagogische Fachdiskussion rankt sich um die beiden grundlegenden Werke von Mead und Freeman.

- Mead, M., *Coming of Age in Samoa*. New York 1928 (Dt.: *Kindheit und Jugend in Samoa*. München 1970).
- Freeman, D., *Margaret Mead and Samoa. The Making and Unmaking of a Anthropological Myth*. Canberra 1983. (Dt.: *Liebe ohne Aggressionen*. München 1983).